

## **Erste Erfahrungen mit dem Studienangebot „Volontär in der gerontologischen Forschung“**

Seit mehr als zehn Jahren wird die „Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ diskutiert. Die bisherigen Modelle stellen vor allem die Herausbildung und Stärkung der Identität älter Menschen in den Vordergrund. Mit dem Studienprojekt „Volontär in der gerontologischen Forschung“ wird dagegen ein Konzept des Universitätsstudiums für Ältere vorgestellt, das unmittelbar an den klassischen Zielen und Arbeitsweisen der Universität anknüpft. Es richtet sich an bildungsgewohnte alte Menschen, die an Wissenserwerb und nachberuflicher Betätigung in einem anspruchsvollen und für sie in der Regel unbekanntem Feld interessiert sind: mit dem Studium sollen sie dazu qualifiziert werden, an der gerontologischen Forschung zu partizipieren. Im vorliegenden Beitrag werden die gruppenspezifischen Eigenarten der alltäglichen Semesterarbeit mit diesen nicht alltäglichen Studenten dargestellt und analysiert.

„Opening the universities to older adults“ has been discussed for more than ten years. Previous model projects have emphasized mainly the formation and strengthening of the identity of older people. In contrast, the course „Volunteer in Gerontological Research“ introduces a concept of university study for older persons which directly picks up on the classical goals and methods of the university. It is addressed to older persons accustomed to education, who are interested in acquiring knowledge and in post-retirement activities in an exacting field usually unfamiliar to them. With this course of study they become qualified for participating in gerontological research. The following article describes and analyses the characteristic features of the group dynamics in the usual semester work with these unusual students.

Seit Ende der 70er Jahre entwickelten sich in mehreren Hochschulorten der Bundesrepublik Deutschland Initiativen und Versuche, die Universitäten und Hochschulen einer besonderen Studentengruppe zugänglich zu machen: den älteren Menschen. Für die Realisierung dieser Versuche, die heute unter der Bezeichnung „Öffnung der Universitäten für das Dritte Alter“ bekannt sind und sich zunehmender Popularität erfreuen, waren insbesondere zwei Momente von Bedeutung: Einerseits gingen die Bestrebungen um die Einrichtung eines Seniorenstudiums mit der Entwicklung eines ganzen Maßnahmenbündels für alte Menschen einher. Angebote der Altenbildung, Freizeitangebote für Senioren und Verbesserungen bestimmter Bereiche der Altenhilfe — von Wissenschaftlern befürwortet und von Politikern zögernd eingeleitet — stellten eine Reaktion auf die Zunahme älterer Bevölkerungsgruppen und speziell auf die Erkenntnis dar, daß die „unfreiwillige Freizeit“ nach dem Eintritt in den Ruhestand für die meisten Menschen keineswegs unproblematisch ist. Die Möglichkeit, auf den verschiedensten Ebenen Bildungsangebote für Senioren anzusiedeln, wurde als ein probates Mittel gegen die „Ruhestandsdepression“ und den vermeintlichen „Pensionsschock“ entdeckt.

Andererseits standen auch gerontologische Wissensdefizite bei der Öffnung der Hochschulen für die Älteren Pate. Der Mangel an Kenntnissen über Alterungsprozesse und allgemein über das höhere Erwachsenenalter wurde überall spürbar: bei den Fachleuten, die für die Belange der Alten zuständig sind, wie auch bei den „Betroffenen“ selbst. Doch die Hochschulen erwiesen sich als wenig aufgeschlos-

sen für die Erforschung gerontologischer Fragestellungen und für die Dissemination bereits vorhandener wissenschaftlicher Erkenntnisse (vgl. Bleuel, Engelbrecht & Garms-Homolová, 1976). Daher ging es den ersten Initiatoren des Seniorenstudiums nicht lediglich darum, alte Menschen an die Universität zu holen, sondern zugleich um die Möglichkeit, der Gerontologie inneruniversitär Gehör zu verschaffen.

Dieser Rückblick auf die Anfangsphasen der „Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ ist bei der Betrachtung jener Ziele wichtig, die sich die Studiengänge für Ältere noch heute stellen. Obgleich in jüngster Zeit über das Universitätsstudium sogar Zugang zur nachberuflichen Betätigung gesucht wird (Kühlmann, Steven & Veelken, 1985 a; Veelken, 1985), geht es in erster Linie aber darum,

- das Altwerden und Altsein zum Thema zu machen (Wodtke, 1981),
- nach der Identität des alternden Selbst zu suchen (ders.),
- neue Sinnerfüllung für das dritte Lebensalter zu finden (Veelken, 1985),
- neue außerfamiliäre Kontakte zu knüpfen (ders.),
- Selbsttherapie und Formen der Selbststretzung nach der Pensionierungskrise zu betreiben (Steven, 1984, zit. n. Veelken, 1985) etc.

Diese Orientierung, die die Verwirklichung des (alternden) Selbst und die Suche nach einer individuellen altersgebundenen Identität in den Mittelpunkt rückt und die Subjektivität übermäßig betont, ist nicht nur in Bildungsangeboten, sondern auch in der Freizeitgestaltung und im Bereich sozialer Dienstleistungen zu finden. In der Selbsthilfebewegung (Schaeffer & Kriescher-Fauchs, 1984), Erwachsenenbildung (Dewe, 1985) und Gesundheitserziehung — überall begegnen wir den Spuren der „psychologisierenden Weltdeutung“ (Keupp, 1982), die unter den Schlagworten „Psycho-Boom“ und „Klientelisierung“ zunehmend die Beachtung wissenschaftlicher Betrachter findet.

Besonders im Zusammenhang mit der Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene aber stellt sich die Frage, warum Bildungsangebote für Senioren, die animatorische, ja therapeutische Zielsetzung verfolgen, ausgerechnet an den Universitäten angesiedelt werden sollen, finden sich doch in der Bildungslandschaft andere und offensichtlich geeignetere Institutionen zur Verwirklichung dieser Anliegen. Die Antwort auf diese Frage bleiben auch die Initiatoren und Betreiber des universitären „Seniorenstudiums“ weitgehend schuldig (Veelken, 1985). Unterdessen mehren sich auch Stimmen, die — wohl auf der Grundlage der Ergebnisse aus der Erforschung von Motiven, die der Entscheidung alter Menschen für die Aufnahme des Studiums zugrundeliegen (Einhorn-Susulovska, 1985) — dafür plädieren, die Möglichkeiten, die die Bildungs- und Forschungsinstitution Universität bietet, in anderer Weise auszuschöpfen.

### **Das Konzept des Studienangebots „Volontär in der gerontologischen Forschung“**

Einen solchen Versuch stellt auch das Konzept des Studienangebots „Volontär in der gerontologischen Forschung“ dar, das seit dem Sommersemester 1986 an der Freien Universität Berlin probeweise installiert wurde. Dieses Angebot für ältere

Menschen bezieht sich ausdrücklich auf die klassischen Zielsetzungen und Arbeitsweisen der universitären Ausbildung: Wissensvermittlung auf einem hohen Niveau, systematische und methodische Erarbeitung bestimmter Problemstellungen, „Produktion“ wissenschaftlicher Erkenntnisse mittels Forschung und der Anspruch, den Forschungsprozeß der Ausbildung zugänglich zu machen.

Für das Verständnis dieses Studienmodells ist die Erklärung des Begriffs „Volontär“ wesentlich. Im deutschen Sprachgebrauch hat dieser Begriff vor allem arbeitsrechtliche Bedeutung. Er bezeichnet einen Arbeitnehmer, der zum Zweck seiner Ausbildung unentgeltlich oder meist gegen eine unerhebliche Vergütung (Aufwandsentschädigung oder Taschengeld) beschäftigt wird. Er ist nicht Lehrling oder Anlernling, sondern befindet sich in der Ausbildung und erhält die Möglichkeit, Kenntnisse und Erfahrungen durch die Betätigung im Betrieb zu erwerben. Vom Lehrling unterscheidet sich der Volontär dadurch, daß er keine vollständige Berufsausbildung anstrebt (Brockhaus Enzyklopädie, 1974).

Für uns hat die Bezeichnung „Volontär“ eine abgewandelte, wenn auch verwandte Bedeutung. Sie charakterisiert die Partizipation am Universitätsbetrieb, die nicht bei der Wissensvermittlung auf dem universitären Niveau und bei der Einführung in die systematische und methodische Erarbeitung bestimmter Problemstellungen stehen bleibt. Denn die „Volontäre“ erhalten bereits während ihres Studiums Einblicke in den Forschungsprozeß und in die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnisse. Wenn sie daran direkt mitwirken, wird ihr Aufwand finanziell entgolten.

Eigentlich entstand die Idee dieses Studienmodells nicht im Zusammenhang mit bildungspolitischen Bemühungen um die Öffnung der Universitäten und Hochschulen für ältere Menschen, sondern im Kontext unserer Forschungsarbeit und speziell vor dem Hintergrund der Fragen,

- ob es für die praktische Durchführung von gerontologischen Forschungsvorhaben von Vorteil sein könnte, wenn bestimmte Aufgaben von (geschulten) Alten übernommen werden,
- und ob die Forderung nach Involvierung „Betroffener“ in die Erforschung ihrer Situation und in die Umsetzung von Forschungserkenntnissen für ihre eigenen Belange überhaupt als realistisch anzusehen ist.

In nicht unerheblichem Maß beeinflusste dieser Entstehungskontext die Zielrichtung des Studienangebots. Das *Ziel* des Studiengangs „Volontär in der gerontologischen Forschung“ ist es, die Teilnehmer — meist ältere Menschen in der Übergangsphase zum Ruhestandsdasein — für eine nachberufliche Tätigkeit als Helfer oder Assistenten in der gerontologischen Forschung auszubilden. Nach einem insgesamt viersemestrigen Studium, das eine Einführung in die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens, in die Grundlagen der Sozialwissenschaften und der Gerontologie sowie in die Theorie und Praxis der empirischen Sozialforschung beinhaltet, sollen die älteren Studenten an gerontologischen Forschungsvorhaben mitwirken. In direkter Weise wird also angestrebt, daß nicht allein die älteren Studenten, sondern auch die Universität und die Forschung von dieser besonderen Studentengruppe profitiert. Daß eine solche Zielsetzung realistisch ist, dafür sprechen Erfahrungen, die darauf hindeuten, daß im Bereich der sozialwissenschaftli-

chen und besonders der gerontologischen Forschung der Einsatz älterer Forschungshelfer eine günstige Wirkung auf den Forschungsprozeß haben kann (Laurie & Walsh, 1978; Erbslöh & Timaeus, 1972; Erbslöh & Wiendieck, 1979 etc.). Denn diese Forschungshelfer müssen nicht erst die Distanz und mehr noch, die Entfremdung überwinden, die die Lebenswelten der jüngeren Altersgruppen von der Lebenswelt der Alten trennt (Schaeffer, 1984). Sie haben ungehinderten Zugang zu alten Menschen, deren Situation für die gerontologische Forschung ja vorrangliches Thema ist. Denkbar wären jedoch auch gänzlich andere Forschungskontexte. Als sinnfälliges Beispiel möchten wir die oral history oder die Volkskunde anführen — Bereiche, für die die Zusammenarbeit mit gut ausgebildeten älteren Forschungshelfern außerordentlich fruchtbar sein könnte, weil sie über günstige Voraussetzungen für die konkrete Feldarbeit verfügen und möglicherweise sogar selbst in Besitz von solchen Kenntnissen über den Forschungsgegenstand sind, die der Erforschung unmittelbar dienlich sein können.

Vorbilder für solche Ideen und auch für dieses Projekt sind in den Vereinigten Staaten von Amerika zu finden. Hier wurden fruchtbare Erfahrungen mit der Wirkung freiwilliger Helfer in der gerontologischen Forschungspraxis gesammelt, wo diese an den gerontologischen Zentren einiger Universitäten verschiedene Aufgaben übernehmen: von der eigenständigen Gestaltung gemeindenaher Projekte und Durchführung von Modellversuchen über die Kontakttätigkeit zu Zielgruppen von Umfragen und bis hin zur eigenen Beteiligung als Probanden an psychophysiologischen Experimenten. Für diese Helfer wird allerdings keine geregelte Ausbildung angeboten. Sie werden nur sporadisch informiert, nehmen an Vorträgen teil, treffen sich, um Erfahrungen auszutauschen. In ihrer Funktion gleichen sie den „ehrenamtlichen Helfern“, die hierzulande fast ausschließlich im sozialen Bereich eingesetzt werden.

Das Konzept des „Volontärs in der gerontologischen Forschung“ baut jedoch auf anderen Voraussetzungen auf als denen, die hierzulande gemeinhin mit ehrenamtlicher Tätigkeit verbunden werden. Nicht lediglich Motivation und guter Wille — wichtige Bedingungen für jedes ehrenamtliche Engagement — sind wichtig, sondern in erster Linie die Qualifikation. Sie wird im theoretischen Unterricht und durch praktische Mitarbeit an einem gerontologischen Forschungsprojekt vermittelt.

Konkret sieht der *Lehrplan* vor, daß die älteren Studenten in einem zunächst auf vier Semester ausgelegten Studiengang in die wissenschaftliche Arbeit und die praktische Forschung eingeführt werden. Angelehnt an das Modell des Projektstudiums wechseln sich Theorie- und Praxisphasen ab. Die theoretische Arbeit beinhaltet einerseits die Erarbeitung unabdingbarer Voraussetzungen einer jeden wissenschaftlichen Arbeit und führt andererseits in die theoretischen Grundlagen des speziellen Problemkomplexes ein, der in unmittelbarem Verbund zur Forschungspraxis steht. In unserem *Fall* handelt es sich um eine gerontologische Studie<sup>1</sup>, die sich mit der Problematik der Gesundheitsversorgung sogenannter „alter“ alter Menschen befaßt. Die theoretische Arbeit impliziert daher die Erarbeitung der verschiedensten an diese Problematik geknüpften Fragen und Theoreme und widmet sich darüber hinaus Fragen der konkreten Datenproduktion, der empirischen Erhebung und Auswertung. Vier Themenkomplexe gehören zu den *Studieninhalten*:

1. Einführung in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens
2. Überblick über sozialwissenschaftliche, gerontologische und medizinsoziologische Grundkenntnisse und über ausgewählte Theorien
3. Einführung in die empirische Sozialforschung
4. Verarbeitung empirischer Daten und Anwendung von Forschungserkenntnissen.

Bereits während des Studiums erhalten die Teilnehmer Einblicke in die konkrete Forschungsarbeit. Wir vermitteln den Adressaten Einsicht in den Prozeß der Entstehung von Daten, auf denen später viele für alte Menschen relevante sozialpolitische Entscheidungen fußen. Die Studienteilnehmer werden unmittelbar in den Prozeß der Produktion dieser Daten einbezogen, sie wirken an der Erhebung von Daten mit und lernen die Verarbeitung des Materials.

Die Ausführungen zum Konzept des Studiengangs verdeutlichen, daß es nicht unsere primäre Intention ist, den Älteren eine Basis für die Selbstfindung als alterndes Subjekt oder die Verarbeitung eigener Alterserfahrungen zu verschaffen. Vielmehr wollen wir den besonderen Erfahrungen von Qualitäten älterer Menschen einen anderen *Anwendungs- und Verwendungskontext* verschaffen, einen Verwendungskontext, der den besonderen Qualitäten dieser Zielgruppe einen sinnvollen und nutzbringenden Entfaltungsrahmen bietet und sie damit ein Stückweit ihrer gesellschaftlichen Randständigkeit, die u.E. in den zuvor genannten Modellen zementiert wird, entbindet. Insofern handelt es sich hier um ein Angebot, das das bestehende Spektrum an Maßnahmen erweitert und zur Differenzierung der Bildungsangebote für ältere Menschen beiträgt.

Die Ausrichtung findet ihren deutlichen Niederschlag im *didaktischen Konzept*, das dem Studienangebot zugrundeliegt. Die Gruppe der Volontäre soll als Lern- und Interessengruppe zusammenwachsen. Aus sozialpsychologischer Perspektive betrachtet ähnelt dieses Konzept den ursprünglichen Vorstellungen und der Arbeitsweise der sogenannten T-Groups (Bradford, Gibb & Berne, 1963). Mehr noch aber handelt es sich hier um ein erwachsenenpädagogisches Konzept: die inhaltliche Auseinandersetzung steht im Mittelpunkt, und die gruppodynamischen Prozesse sowie das Erleben des Seminars werden von vornherein dem Lernprozeß und der Wissensakkumulation untergeordnet.

Zwei Momente sollen nicht unerwähnt bleiben: Zum einen die besondere Struktur der Interaktion zwischen wissenschaftlichem Lehrer und Studenten (Oevermann, 1978), in der die Destruktion der Kompetenz und der Autonomie der Studenten im Interesse des angestrebten Zieles (und nicht zuletzt im Interesse der Studenten selbst) unbedingt vermieden werden muß. Diese Gefahr droht beispielsweise dort, wo in die Lehrveranstaltungen ein hohes Maß an Betreuung einfließt und gleichermaßen auch dort, wo soziale Belange sowie sozialpsychologische und gruppodynamische Momente in der Lehre die Oberhand gewinnen, während die inhaltlichen Zielsetzungen vernachlässigt werden. Daß sich diese Entwicklungen vor allem in den Studienangeboten für ältere Menschen einstellen können, wird bereits vor dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte des sogenannten Seniorenstudiums deutlich, auf die wir anfangs hingewiesen haben. Die frühen Phasen der Installierung des Seniorenstudiums wie auch anderer Arten der Altenbildung sind

eng mit der Institutionalisierung von Betreuungs- und anderen sozialen Maßnahmen verbunden (vgl. Garms-Homolová, 1986) und eine genaue Betrachtung weist unmittelbar auf die konzeptionellen Ähnlichkeiten dieser an sich so unterschiedlichen Angebote hin.

Das andere Moment spielt auf die Besonderheit der Zielgruppe bzw. der Teilnehmergruppe an. Daß Hochschulangebote für ältere Menschen Persönlichkeiten mit ausgeprägter Individualität anziehen, bestätigt sich auch bei den Teilnehmern des Seminars „Volontär in der gerontologischen Forschung“. Allein das bringt eine starke Dynamik in die Studiengruppe. Jedoch würde das Ziel des Studienangebots verfehlt werden, würde das Studium sich in der Aufarbeitung der Gruppenprozesse erschöpfen. Vielmehr steht die Aneignung und Aufarbeitung der *Inhalte* im Mittelpunkt des Seminargeschehens und die Auseinandersetzung mit den dynamischen Prozessen der Gruppe sind diesem Interesse untergeordnet.

Eine solche Vorgehensweise, die die gruppenspezifischen Geschehnisse nicht direkt thematisiert, dennoch aber konstruktiv in den Lernprozeß einbeziehen will, impliziert, daß den Voraussetzungen und den speziellen *Lernbedingungen* der Teilnehmer besondere Beachtung geschenkt wird. Für das jüngst begonnene Studienangebot „Volontär in der gerontologischen Forschung“ bedeutet dieses, daß die biographischen Voraussetzungen der Teilnehmer in besonderem Maß in den Planungsprozeß eingehen und ebenso, daß den Eigenarten des Lernens älterer Menschen Rechnung getragen wird. Die Lernbiographie der Studienteilnehmer, ihre Artikulationsgewohnheiten und die ihnen gewohnten Formen der Auseinandersetzung mit theoretischen Fragestellungen und lebenspraktischen Problemen erfordern einen großen Spielraum und Toleranzrahmen, wenn sie konstruktiv genutzt werden sollen. Bezogen auf die *Lernorganisation* bedeutet das beispielsweise, die Studenten behutsam in die Technik und Arbeitsweise eines Hochschulstudiums einzuführen, sich jedoch zugleich davor zu hüten, das angestrebte Niveau zu senken und somit jener Dynamik anheimzufallen, die bei „Seniorenangeboten“ vielfach zu finden ist. Jederzeit muß erkennbar sein, daß es sich hier nicht um Gesprächsrunden auf höherem Niveau, sondern um eine wissenschaftliche Betrachtung handelt, die sich spezieller Verfahrensweisen zu bedienen hat, deren Anwendung den Teilnehmern ungewohnt und nicht immer unmittelbar einsichtig erscheint. Daher ist neben einer Einführung in die Verfahren wissenschaftlichen Arbeitens erforderlich, die Logik der Arbeitsweise ständig einsehbar zu machen, so daß ihre Sinnhaftigkeit für die Teilnehmer verständlich wird.

In lernorganisatorischer Hinsicht empfiehlt sich, einzelne Arbeitsschritte und -aufgaben aus den Seminaren in begleitende Arbeitsgruppen auszulagern, in denen die Seminarteilnehmer die eigenständige Bearbeitung eines Themas und auch die eigene „Kapazität“ erproben können. Für eine Vielzahl der Älteren stellt nämlich die Absicht, zu überprüfen „was kann ich noch?“ und „schaffe ich es, auch wissenschaftlich zu arbeiten?“ einen wichtigen (wenn auch nicht immer eingestandenen) Grund für die Bewerbung um die Studienmöglichkeit dar.

Das Selbstverständnis der Dozenten orientiert sich ebenfalls an der traditionellen Funktion des akademischen Lehrers (Weber, 1951). Die Dozenten hüten sich davor, Lebenshilfen zu geben und weisen die Rolle als Animateur, Schiedsrichter oder gar als Therapeut entschieden von sich.

## Die Teilnehmer

Vor einer Darstellung des Seminarverlaufs im 1. Semester und den ersten Erfahrungen mit der Realisierung des Konzepts wollen wir die Teilnehmer näher charakterisieren. Dabei sollen speziell jene Merkmale unterstrichen werden, die die „Volontäre“ von den herkömmlichen Studenten unterscheiden.

Die *altersmäßige Zusammensetzung* der Studiengruppe ist vergleichsweise heterogen, heterogener als die Zusammensetzung üblicher Studiengruppen. Als *Zielgruppe* wurden ausschließlich ältere Menschen anvisiert. Bei der Ansprache potentieller Interessenten und der Bewerberauswahl spielte das Kriterium des kalendarischen Alters allerdings eine untergeordnete Rolle. Primär war beabsichtigt, den Personenkreis anzusprechen, der eine sinnvolle nachberufliche Betätigung sucht. Gedacht wurde vor allem an Personen im Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand, an Frauen, die Haushalt und Familie versorgt haben, nun jedoch aufgrund des Familienzyklus von ihren Aufgaben weitgehend freigestellt sind.

Angesprochen fühlten sich Interessenten von 24 bis 81 Jahren. Aufgenommen wurden 33 Teilnehmer, im Durchschnittsalter von 58 Jahren, wobei jedoch die altersmäßige Streuung relativ groß blieb: die jüngste Teilnehmerin ist 43, die älteste 76 Jahre alt.

Dagegen ist die *Geschlechtszusammensetzung* sehr homogen: es überwiegen Frauen. Von Anfang an waren es hauptsächlich Frauen, die sich für das Angebot interessierten. Männer meldeten sich erst gegen Ende der Bewerbungsphase. Schließlich wurden nur drei von ihnen aufgenommen, während Frauen mit 30 Teilnehmerinnen eindeutig die Mehrheit ausmachen.

Alle Teilnehmer verfügen über *berufliche Erfahrungen*. Doch der größte Teil von ihnen ist mittlerweile pensioniert bzw. berentet. Eine Gruppe der Teilnehmer war im Gesundheitswesen tätig (als Zahnärztin, Krankenschwester, Altenpfleger, Krankenhausseelsorger etc.). Mit sechs Teilnehmerinnen ist die Gruppe der pensionierten Lehrerinnen vertreten, kaufmännische Berufe mit sieben Teilnehmern. Auch jene drei Frauen, die überwiegend Hausfrauen waren, arbeiteten vor der Geburt ihrer Kinder in verschiedenen Berufen. Bis heute sind sechs Teilnehmerinnen noch berufstätig, drei davon gehen Vollzeitbeschäftigungen nach und lassen sich für die Seminare von ihren Arbeitgebern freistellen.

Im Gegensatz zu den herkömmlichen Studenten wurden die Teilnehmer *nicht nach formalen Kriterien* (z.B. Bildungsabschlüsse) ausgewählt. Vielmehr folgte die Auswahl Gesichtspunkten, die an der allgemeinen Situation der Bewerber anknüpfen. Gefordert wurden:

- Interesse an theoretischen und wissenschaftlichen Betrachtungen
- gute Allgemeinbildung, damit der Einstieg (oder Wiedereinstieg) in das Studium so reibungslos wie möglich erfolgt
- Interesse am Lernen und an der Bewältigung neuer, komplexer Aufgabenstellung, Neugierde
- hohe Motivation, da die Teilnehmer mit Arbeitsformen, Arbeitsweisen und Themen konfrontiert werden, die für sie zunächst völlig unüberschaubar sind
- Zeit, zeitliche Flexibilität und Bereitschaft zur kontinuierlichen Teilnahme

- Bereitschaft, im Team zu arbeiten, Erfahrungen mit anderen auszutauschen, zugleich jedoch auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung selbständiger Aufgaben
- Bereitschaft, sich mit dem alltäglichen Betrieb einer Universität auseinanderzusetzen: z.B. mit Bibliotheken, mit der Immatrikulationsstelle für Gasthörer etc.
- Fleiß, da die Ausbildungsdauer relativ knapp bemessen ist und deshalb das Studium komprimiert erfolgen muß
- Mut zur Auseinandersetzung mit der Forschungspraxis und mit Aufgaben der Feldforschung.

Die Mehrheit der Teilnehmer verfügt jedoch über die allgemeine Hochschulreife, so daß auch die formalen Aufnahmekriterien einer Hochschule erfüllt sind. Charakteristisch ist, daß viele Teilnehmer bildungsgewohnt sind. Aus ihrem Werdegang geht hervor, daß sich die Phasen der Berufstätigkeit regelmäßig mit Phasen des Besuchs von Kursen und Weiterbildungsmaßnahmen abwechselten.

Als geradezu typisch kann die Tatsache angesehen werden, daß sich die meisten Interessenten in einer Situation gravierender Umbrüche im Lebenslauf befinden: entweder im Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand oder einer Veränderung der familiären Situation. Letzteres trifft speziell für Frauen zu, deren Kinder gerade der Familie entwachsen sind (sog. „empty nest“ Situation). Einige der Teilnehmerinnen erleben gerade eine Veränderung der Familienkonstellation, so beispielsweise diejenigen, die einen Familienangehörigen durch Tod verloren haben oder bei denen die Einweisung eines Angehörigen in ein Pflegeheim erfolgte. Allen Teilnehmern gemeinsam ist also die Situation, daß vakant gewordene Zeit neu strukturiert und gefüllt, Muster für einen neuen Lebensabschnitt gefunden und die Passage in diesen hinein überhaupt erst bewältigt werden müssen.

### **Die Beweggründe für die Entscheidung zur Teilnahme**

Hauptsächlich sind es inhaltliche und themenbezogene Interessen, die die Älteren dazu motivierten, sich für eine Teilnahme am Studienangebot „Volontär in der gerontologischen Forschung“ zu entscheiden. Weit über die Hälfte wählte das Angebot gezielt und mit Vorbedacht aus. Sie fühlen sich vor allem durch den thematischen Bezugsrahmen (Gerontologie, Medizin und Soziologie) und die angekündigte Arbeitsweise (Verbindung von Theorie und Praxis, Projektstudium, Arbeit im Team) angezogen. Ebenso wichtig ist für viele die persönliche Herausforderung. Sie möchten die eigene Lernfähigkeit überprüfen und sehen, wie weit sie „noch“ die Fähigkeit besitzen, anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen und ein wissenschaftliches Studium zu absolvieren.

Dagegen stehen psychologische Gründe — etwa die Aufarbeitung eigener Alterserfahrungen und die Umstrukturierung familiärer Beziehungen — die von den Initiatoren der bekanntesten Studienmodelle für alte Menschen für so bedeutsam gehalten werden (für Übersicht vgl. Kühlmann et al., 1985 b) — eher im Hintergrund. Das gleiche gilt für die „sozialen Interessen“, die etwa ein Viertel der Teilnehmer an das Studium richtet. Aus den Ergebnissen einer Befragung unter den Teilnehmern, die nach Ablauf des ersten Semesterdrittels durchgeführt wurde,



geht eindeutig hervor, daß sie weniger daran interessiert sind, Menschen kennenzulernen und neue Kontakte zu schließen als vielmehr Diskussionen und Erfahrungsaustausch auf anspruchsvollem Niveau zu führen. Aus den Antworten wird darüber hinaus deutlich, daß eine Reihe der Teilnehmer nach neuen Formen der Kooperation sucht, nach Zusammenarbeit, die sich durch „Solidarität ohne Konkurrenz“ auszeichnet und daher wahrscheinlich einen Gegensatz zu dem erfahrenen Berufsalltag bildet.

Vor diesem Hintergrund verwundert nicht, daß sich die meisten Teilnehmer durch ausgeprägte Zukunftsorientierung und ein hohes Maß an Handlungsplanung auszeichnen. Ein Rückblick auf die wichtigsten Stationen des Berufslebens der Seminarteilnehmer verdeutlicht, daß ein solches Verhalten für die gesamte (Berufs)Biographie charakteristisch ist. Gezieltes Ansteuern der beruflichen Laufbahn durch Weiterbildung und Berufs- oder Stellenwechsel sind typisch für die Mehrzahl. Unzweifelhaft gehören sie zu den Aktiven, die sich über das Studienangebot sinnvolle Handlungsperspektiven eröffnen möchten.

### **Erste Erfahrungen mit der Studienpraxis**

Wir betonten eingangs, daß das Studienangebot „Volontär in der gerontologischen Forschung“ auf den klassischen Zielsetzungen und Arbeitsweisen der Universität aufbaut. Seine Besonderheiten und sein innovativer Charakter fallen vor allem dann auf, wenn der Vergleich mit herkömmlichen Studenten gezogen wird. Es ist deshalb interessant, eingehender zu betrachten, wie sich diese Besonderheiten im Semesteralltag niederschlagen.

Zunächst ist die auffallend positive Motivation der Teilnehmer zu nennen. Diese schlägt sich u.a. in der geringen Fluktuation nieder. Die Problematik des sogenannten Teilnehmerschwunds, wie sie aus vielen Gruppen alter Menschen bekannt ist, tritt nicht in Erscheinung: nur zwei Teilnehmer brachen das Studium im Verlauf des ersten Semesters ab und selbst hier waren es mehr oder minder objektiv gesetzte Grenzen, die zum Abbruch führten. Diese geringe Fluktuation ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß mit dem größten Teil der grundsätzlich in Frage kommenden über 80 Bewerber Vorgespräche geführt worden waren, in denen ausdrücklich auf die Anforderungen und die anstehenden Belastungen hingewiesen wurde.

Doch auch andere Momente zeugen von der positiven Motivation der Teilnehmer. Universitätsdozenten, vom alltäglichen Lehrbetrieb einer Universität oftmals frustriert, staunen angesichts des Arbeitseifers der Volontäre, die die ihnen gestellten Aufgaben intensiv und mit Akribie bearbeiten und überdies zusätzlich nach Aufgaben suchen. Vorbildlich sind auch die Arbeitsdisziplin und Zuverlässigkeit der Teilnehmer, die dem Studienangebot Verbindlichkeit verleihen und positiv auf die Motivation zurückwirken. Lehrkräfte, die die Gelegenheit hatten, mit älteren Hörern in den universitären Lehrveranstaltungen zu arbeiten, berichten generell über solche positiven Erfahrungen (vgl. Einhorn-Susulovska, 1985).

Für diese Studierenden bedeutet das Studium eine persönliche Herausforderung, und das trägt wiederum dazu bei, daß die Intensität, mit der gearbeitet wird, nicht

erlahmt. Eine große Rolle spielt die Neugierde: wie gestaltet sich heutzutage der Alltagsbetrieb einer Universität, wie ist der Campus organisiert, wie sehen Studententreffs aus? Mit gleicher Neugierde wird die eigene Leistungsfähigkeit betrachtet. Beurteilung und Kritik seitens der Kommilitonen und der Dozenten sind unbedingt erwünscht. In diesem Sinne bestanden die Volontäre darauf, daß „Hausaufgaben“ und eigene Arbeitsprodukte (Protokolle, Referate etc.) in der Seminargruppe präsentiert werden. Auf dieses Bedürfnis der Teilnehmer mußten wir uns als Dozenten im Verlauf des ersten Semesters einstellen.

Bei der Erarbeitung des Konzepts gingen wir davon aus, daß der Universitätsbetrieb die meisten der älteren Studenten vor eine Reihe ungewohnter, ja unbekannter Situationen stellen wird. Zwar waren wir uns bewußt, daß die Teilnehmer Hilfe bedurften, um sich im Dickicht des heutigen Hochschulbetriebs zurechtzufinden. Jedoch wurden — wie zuvor erörtert — die Hilfen von vornherein auf ein Minimum begrenzt, um zu vermeiden, daß das Studium zu einer Betreuungsmaßnahme gerinnt. Daher waren wir bestrebt, die „Volontäre“ auf die etablierten und an der Universität fest verankerten Orientierungshilfen hinzuweisen, die jedem Studenten offenstehen. So empfahlen wir beispielsweise eine Führung durch die Universitätsbibliothek, verwiesen auf bestehende Beratungsstellen und gaben Tips bezüglich der Immatrikulation für Gasthörer und auswärtiger, relevanter Bibliotheken. Dies zu akzeptieren war für die „Volontäre“ vielfach nicht einfach. Insbesondere zu Beginn des Semesters taten sie sich schwer, mit ihren Anliegen auf eigens dafür vorhandene Stellen verwiesen zu werden und trugen an die Dozenten oftmals diffuse Erwartungen heran oder aber wollten ihnen die Rolle eines Serviceerbringers angedeihen lassen. Der Verweis auf die entsprechenden Anlaufstellen und die Gepflogenheiten universitärer Lehre wurde in diesen Situationen zunächst als Rückwurf auf sich selbst verstanden, bzw. als Erfordernis, „ins kalte Wasser springen zu müssen“, wie sie selbst es sagten. Rasch aber wurde offenkundig, daß diese Vorgehensweise die Autonomie und Arbeitsfähigkeit der Teilnehmer fördert. Mit einem großen Talent für Selbstorganisation reagierten sie auf diese Anforderungen: so wurden in eigener Regie Protokolle und Referate vervielfältigt, Texte ausgetauscht, zusätzliche Informationen besorgt und Treffen organisiert. Für diese Art der Selbstorganisation erwiesen sich die Erfahrungen aus der zurückliegenden beruflichen Tätigkeit als besonders wertvoll. Zunehmend mehr können solche Erfahrungen und vielfach auch spezifische Fachqualifikationen der Teilnehmer (berufliche z.B. als Übersetzer, Germanistin etc.) für die Gruppe nutzbar gemacht werden.

Für den einzelnen bietet das Studienangebot die Gelegenheit, die eigenen Interessen wieder aufzugreifen und den eigenen Fähigkeiten Kontinuität zu verleihen. Dies ist für uns einer der vielen Beweise dafür, daß auch ein Studium, das nicht von vornherein identitätssichernde Zielsetzungen verfolgt, letztendlich positive Effekte auf die Stärkung der Identität der einzelnen Teilnehmer hat.

Als weitere Besonderheit möchten wir das hohe Maß an Solidarität der Teilnehmer untereinander herausstreichen. Selbstverständlich sind die gegenseitige Hilfe und der Respekt vor der Arbeit des anderen. Nur selten wird Ungeduld oder Kritik laut, trägt beispielsweise einer der Teilnehmer ein Referat rezipientenunfreundlich vor. Und auch in diesen Fällen kann die Situation rasch durch eine Diskussion und

den Verweis auf die Notwendigkeit des Einübens wissenschaftlicher Arbeitsweisen geklärt werden.

Obwohl sich unter den „Volontären“ acht Hochschulabsolventen und weitere vier Personen befinden, die zumindest zeitweise an einer Hochschule studiert haben, erwies sich die *Arbeitsweise* in den Seminaren für die meisten als ungewohnt. Das betrifft insbesondere die Gruppenarbeit und andere Arbeitsformen, die zu dem Repertoire „modernerer“ Arbeitsmethoden an den Universitäten gehören und den Teilnehmern weitgehend unbekannt sind. Dabei fällt ihnen vor allem das schwer, was aus didaktischer Perspektive als Hilfestellung für die Arbeit gedacht ist: Nur mit größter Anstrengung können die Teilnehmer von der individuellen Bewältigung einer Aufgabe und Erarbeitung eines Themas absehen und sich an Teamarbeit gewöhnen. So erhöht die Arbeit in Gruppen derzeit den Anforderungscharakter und trägt (noch) nicht zur Erleichterung der Bearbeitung des Stoffpensums bei.

Studierende, die Erfahrungen aus der sogenannten Seniorenkultur mitbrachten, hatten Probleme mit der Anforderung, die passive und konsumorientierte Haltung zugunsten der aktiven Arbeitsweise aufzugeben. Zeitweise führten diese Schwierigkeiten zu Spannungen und Konflikten in der gesamten Seminargruppe. Im Sinne des zuvor dargestellten Konzepts wurden diese Spannungen nicht gesondert thematisiert und die Dynamik der Gruppe reflektiert, sondern unter inhaltlichen Aspekten aufgearbeitet. Die den Spannungen zugrundeliegenden Probleme wurden geklärt und bearbeitet.

### **Abschließende Betrachtung**

Wir haben versucht, Eindrücke aus der Arbeit mit einer speziellen Gruppe von Universitätsstudenten zu vermitteln: mit älteren Studienteilnehmern. Im Gegensatz zu vielen anderen bereits existierenden Angeboten stehen in unserer Arbeit weder das Bestreben um die Aktivierung und Beschäftigung Älterer, noch die Betreuung der Studierenden bei der Auseinandersetzung mit dem Altern im Zentrum. Vielmehr bilden inhaltliche Fragen sozialwissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet der Gerontologie den Mittelpunkt. Dieser Ansatz erweist sich bereits in den Anfängen des Studienprojekts als erfolgreich, weil sich herausstellt, daß die Teilnehmer mehrheitlich zu den Aktiven gehören, denen es nicht an Kapazität und Motivation für die Verarbeitung des Ruhestandseintritts fehlt. Vielmehr mangelt es ihnen an einer angemessenen Basis für eine sinnvolle Betätigung, die einerseits kontinuierlich an ihrer lebenslangen Interessenlage anknüpft, andererseits des herausfordernden Charakters und eines hohen sozialen Ansehens nicht entbehrt.

Die Vorbereitung auf eine solche Betätigung — die Mitwirkung in Projekten der Altersforschung — stellt das Ziel des Studienangebotes „Volontär in der gerontologischen Forschung“ dar. Dieses Gebiet wird von den älteren Studienbewerbern für interessant befunden und kann seinerseits von den besonderen Erfahrungen und Charakteristika Älterer profitieren. Bereits diese Tatsachen wirken dem Gefühl entgegen, durch die Pensionierung ausgestoßen und ausgeschlossen zu sein. Individuelle Probleme der Ruhestandsbewältigung und die Suche nach einer neuen al-

tersgebundenen Identität werden jedoch nicht in den Seminaren thematisiert, denn mit dem Studium für alte Menschen ist keineswegs intendiert, ein Angebot zu schaffen, das der Universität wesensfremd ist. Dieses würde nur der Marginalisierung der Studiengruppe Älterer Vorschub leisten.

Interpersonelle Beziehungen und deren Dynamik in der Studiengruppe werden nur insofern zum Gegenstand der Seminargruppe erhoben, als es um das Erlernen neuer Arbeitsweisen und Kooperationsformen geht, die sowohl die anspruchsvolle Aufgabenstellung als auch speziell die Auseinandersetzung mit ungewohnten theoretischen Problemen erfordern. So bringt die Gruppenperspektive eine qualitative Neuorientierung für den einzelnen: das System der Beziehungen unter den Teilnehmern wird im Interesse der gemeinsamen produktiven Durchdringung von Problemen überformt.

#### Anmerkungen:

- 1 Es handelt sich hier um das Projekt „Versorgung alter Menschen: Bedarf und Barrieren“, das am Institut für Soziale Medizin der Freien Universität Berlin durchgeführt und aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird.

#### Literaturverzeichnis

- Bleuel, H.P., Engelbrecht, R. & Garms-Homolová, V. (1976). *Lebensaufgabe: Alter*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Bradford, L.P., Gibb, J.R. & Berne, K.D. (Eds.) (1963). *T-group, theory and laboratory method*. New York: John Wiley & Sons.
- Brockhaus Enzyklopädie*. (1974). 19. Band, TRIF-WAL. Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- Dewe, B. (1985). Weiterbildung im Medium von praktischen Handlungsentscheidungen und ihrem wissenschaftlichen Begründungszwang. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Forschung*, 4, 195 - 218.
- Einhorn-Susulovska, M. (1985). Universität des Dritten Alters als eine der Grundformen für ältere Menschen. In M. Kühlmann, R. Pohlhausen & L. Veelken (Hrsg.), *Seniorenstudium, eine neue Aufgabe der Hochschule*. Dokumentation des III. Internationalen Workshops „Die Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene“ in der Universität Dortmund 1984. (S. 110 - 122). Dortmund: Sanduhr Verlag.
- Erbslöh, E. & Timaeus, E. (1972). The influence of interviewers on intelligence test performance. *European Journal of Social Psychology*, 2, 449 - 452.
- Erbslöh, E. & Wiendieck, G. (1974). Der Interviewer. In J. van Koolwijk / M. Wicken-Mayer (Hrsg.), *Techniken der empirischen Sozialforschung*. Band 4. München: Oldenbourg.
- Garms-Homolová, V. (1986). *Retirement roles: Volunteers in gerontological research*. Paper presented at the workshop „Preparation for Retirement: Variations and Approaches in the Field of Early Retirement“, Aug. 27 - 29, 1986 in Jerusalem, 17p.
- Keupp, H. (1982). *Der Professionalisierungsboom im psychosozialen Bereich — widersprüchliche Deutungsmuster*. Papier vorgetragen auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Regensburg.
- Kühlmann, M., Steven, E., Veelken, L. (1985 a). Nachberufliche ehrenamtliche Tätigkeit als bildungspolitische und soziale Aufgabe. In V. Garms-Homolová, A. Hoffmann / R.

- Schmitz-Scherzer et al. (Hrsg.), *Professionalisierung und Laisierung in der sozialen und gesundheitlichen Versorgung alter Menschen*. (S. 126 - 133). Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek.
- Kühlmann, M., Pohlhausen, R. & Veelken, L. (Hrsg.). (1985 b). *Seniorenstudium — eine neue Aufgabe der Hochschule*. Dokumentation des III. Internationalen Workshops „Die Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene“ in der Universität Dortmund 1984. Dortmund: Sanduhr Verlag.
- Laurie, W.F. & Walsh, T.W. (1978). Interviewing: Hints and helpful approaches. In Duke University Center for the Study of Aging and Human Development (Eds.). *Multidimensional Functional Assessment: The OARS Methodology*. 2nd edition. (S. 51 - 60) Durham: Duke University Medical Center.
- Oevermann, U. (1978). *Probleme der Professionalisierung in der berufsmäßigen Anwendung sozialwissenschaftlicher Kompetenz: Einige Überlegungen zu Folgeproblemen der Einrichtung berufsorientierter Studiengänge für Soziologen und Politologen*. Frankfurt: unveröff. Manuskript.
- Schaeffer, D. (1984). Distance and alienation of different life worlds. In V. Garms-Homolová, E.M. Hoerning, & D. Schaeffer (Eds.), *Intergenerational relationships*. (153 - 158). Lewiston/Toronto: Hogrefe.
- Schaeffer, D. & Kriescher-Fauchs, M. (Hrsg.). (1984). *Krebs: Selbsthilfe? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Arbeit der Selbsthilfegruppen im Krebsnachsorgebereich*. Berlin: vervielfältigtes Manuskript, 218 S.
- Veelken, L. (1985). Seniorenstudium zwischen Altenbildung und nachberuflicher wissenschaftlicher Weiterbildung von Senioren. In M. Kühlmann, R. Pohlhausen & L. Veelken (Hrsg.), *Seniorenstudium — eine neue Aufgabe der Hochschulen*. Dokumentation des III. Internationalen Workshops „Die Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene“ in der Universität Dortmund 1984. (S. 56 - 83). Dortmund: Sanduhr Verlag.
- Wodtke, Z. (1981). *Produktives Alter durch Weiterlernen*. Kursangebot im gerontologischen Bereich. Oldenburg: Universität, Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung, 60 S.
- Weber, M. (1951). Wissenschaft als Beruf. In M. Weber *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr.
- Zu den Autorinnen:* Dr. phil. Vjenka Garms-Homolová, Dipl.-Psych., studierte Psychologie und Soziologie, veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und Buchbeiträge über die Lebenssituation alter Menschen und die Gesundheitsversorgung im Alter.
- Doris Schaeffer, Dipl.-Päd., studierte Erziehungswissenschaften und Soziologie an der Ruhr-Universität Bochum und der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Gesundheitsselbsthilfe, Professionalisierungstendenzen im Gesundheits- und Sozialwesen, Gesundheitsversorgung alter Menschen.
- Anschrift:* Freie Universität Berlin, Albrechtstr. 36 a, 1000 Berlin 41.